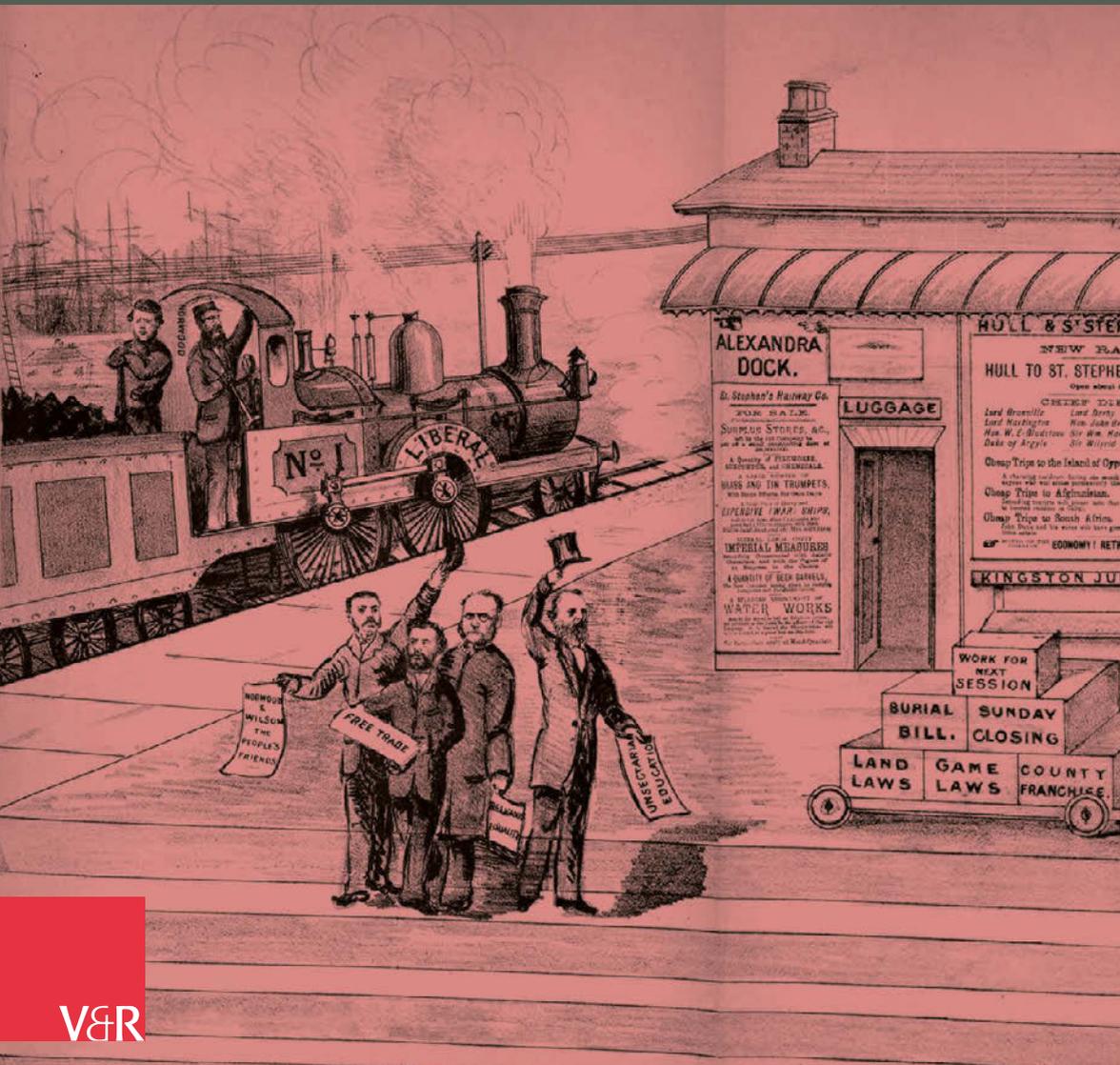


Mark Willock

Liberales Honoratioren im politischen Massenmarkt

Parteiorganisation und Wählermobilisierung in Deutschland und Großbritannien, 1867-1914





Mark Willock: Liberale Honoratioren im politischen Massenmarkt

Bürgertum Neue Folge

Studien zur Zivilgesellschaft

Herausgegeben von
Manfred Hettling, Theo Jung, Anna Karla und Paul Nolte

Band 25

Mark Willock: Liberale Honoratioren im politischen Massenmarkt

Mark Willock

Liberale Honoratioren im politischen Massenmarkt

Parteiorganisation und Wählermobilisierung
in Deutschland und Großbritannien, 1867–1914

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525302798 — ISBN E-Book: 9783647302799

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Flugblatt von der Unterhauswahl in Hull, 1880
Quelle: Hull Local Studies Library, Hull History Centre, L SP/114/1

Satz: textformart, Göttingen
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0890
ISBN 978-3-647-30279-9

Inhalt

I.	Einleitung	9
II.	Organisationsform und Organisationspraxis im Zeitalter der Massenpolitik	29
	1. Die Vergesellschaftung liberaler Wähler	30
	a) <i>Mass politics, the caucus and the charismatic leader</i>	30
	b) Komitee, Verein, Partei	77
	2. Die Finanzierung des politischen Betriebs	120
	a) <i>MPs, radical plutocrats and peerages</i>	120
	b) »Die mangelnde Opferwilligkeit des Bürgertums für seine politischen Ideale muß endlich aufhören.«	127
	3. Die Presse	134
	a) Aufstieg und Niedergang der liberalen Provinzpresse	134
	b) Parteiblätter und parteinahe Presse – Vielfalt und Konkurrenz	138
	4. Neue politische Akteure: Die Massenverbände	149
	a) Die <i>leagues</i> und das Primat der Partei	149
	b) Die Massenverbände in Deutschland – Hilfe oder Hindernis?	155
III.	Der Abgeordnete und seine Wähler: Kandidatenkür und Kandidatenprofile	171
	1. Die Kandidatenkür	172
	a) Legitimation, lokale Autonomie und <i>freedom of choice</i>	172
	b) Lokale Autorität, die Freiheit des Mandats und die Ohnmacht der Parteizentralen	199
	2. Kandidatenprofile	222
	a) »Politics of place«: Verwandtschaft, Wirtschaft und lokale Interessen	222
	b) Die nachlassende Kraft lokaler Bindungen	249
IV.	Der Wahlkampf	273
	1. Die Wahlversammlung	273
	a) Von den <i>hustings</i> zur <i>platform</i>	273
	b) Vom Rechenschaftsbericht zum Versammlungsmarathon	281

2. Die Kleinarbeit	297
a) <i>Registration, canvassing and cabs</i>	297
b) Wahlzettelverteilung und Schlepperdienste	306
3. Wahlpropaganda	311
a) Die Macht des Visuellen: <i>party colours, posters and populist stunts</i>	311
b) Erzieherische Maßnahmen: die Macht des geschriebenen Wortes	318
4. Nicht nur ein rationaler Diskurs. Die andere Seite liberaler Wahlkämpfe	324
a) <i>Bribery, violence and intimidation</i>	324
b) Sprengkolonnen, private Wahlmache und behördlicher Druck	336
V. »Separate Sphere«? Liberale Organisation und Wählermobilisierung in der Kommune	351
a) <i>Caucus</i> und <i>council chamber</i> : die – nicht so einfache – parteipolitische Durchdringung der Kommunalpolitik	353
b) »Communalangelegenheiten haben nichts mit der Politik zu thun.« Die Kommune als Bremse liberaler Organisationsbemühungen?	370
VI. Familie, Gemeinde, Verein: Netzwerke der liberalen Honoratiorenpartei	403
1. Verwandtschaft	405
a) Clans als Klammer zwischen Westminster und Peripherie	405
b) Die Stadt als Wagenburg liberaler Dynastien	416
2. Glaubensgemeinschaften	426
a) Die Nonkonformisten – »the backbone of Liberalism«	426
b) Die religiöse Basis des deutschen Liberalismus – Heterogenität, Zersplitterung, Verengung	441
3. Vereinswelt und Arbeiterorganisationen	468
a) <i>Temperance, trades councils and trades unions</i>	468
b) Zwischen Integration und Auffächerung: Liberale und das bürgerliche Vereinswesen	482
VII. Fazit und Ausblick	497

Inhalt	7
Dank	509
Abkürzungen	511
Quellen- und Literaturverzeichnis	513
1. Ungedruckte Quellen	513
2. Gedruckte Quellen	515
Zeitungen und Zeitschriften	515
Adressbücher, Jahrbücher, Handbücher, Parteischriften	516
Autobiographien und Biographien	518
Sonstige gedruckte Quellen	519
3. Sekundärliteratur	522
Websites	540
Register	541
Ortsregister	541
Personenregister	543
Sachregister	546

I. Einleitung

»In England, wo alle Bürger es sich zur höchsten Ehrenpflicht machen, ihr Wahlrecht auszuüben und ein Jeder seine Person und Ansicht einsetzt für den Kampf um eine Landessache: in England ist die Arbeiterpartei Niemandem ein rothes Gespenst oder eine brutale Macht, die mit Knütteln niedergeschlagen werden müßte, sondern eine Partei, deren Berechtigung in dem ausgebildeten Parteileben auf jenem merkwürdigen Eiland von Niemandem in Frage gestellt wird. Trotzdem – oder muß ich nicht vielmehr sagen: deswegen? – verfügt die Arbeiterpartei in England nur über einen einzigen Sitz im Parlament! Hätten die liberalen Parteien sich mit der Erschaffung des neuen Reiches neu organisirt: so viele Mißstände, wie wir gegenwärtig haben, würden nicht da sein! Darin liegt eine große Unterlassungssünde, welche schon jetzt Gefahren für das politische und sociale Leben der Nation heraufbeschworen hat.«¹

Schon seit dem Beginn des Deutschen Kaiserreichs, als dieser Mahnruf 1874 unter dem Titel »Was Noth thut« in der liberalen Bremer Zeitung *Courier* erschien, haben sowohl zeitgenössische Beobachter als auch mehrere Generationen von Historikern die organisatorischen Defizite des deutschen Liberalismus angeprangert. Das fehlende politische Engagement liberaler Bürger sowie ihre Weigerung, das Organisationsmuster eines vermeintlich veralteten »Honoratiorenregiments« abzulegen oder zumindest an die Erfordernisse eines sich herauskristallisierenden »politischen Massenmarktes« (Hans Rosenberg) anzupassen, gehörten für viele zeitgenössische Beobachter zu den Kernschwächen des deutschen Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.² Auch in der Geschichtswissenschaft gelten sie seit langem als eine der Erklärungen für die fehlende Integrationsfähigkeit des Liberalismus und den im europäischen Vergleich frühen Bedeutungs- und Mandatsverlust, den die liberalen Parteien in Deutschland ab Ende der 1870er Jahre im Reichstag und zunehmend auch in den Landtagen zu verkraften hatten.³ Stefan Berger konstatiert in seiner Untersuchung über

1 W. B., »Was Noth thut. IV.«, *Courier*, 12. April 1874, 1. Blatt.

2 Sehr bekannt in diesem Zusammenhang sind die Schriften Friedrich Naumanns. Vgl. *Naumann, Friedrich*, Liberalismus und Organisation, in: *Die Nation*, 22, H. 30 (1905), auch abgedruckt in Friedrich Naumann. Werke. Bd. 4: Politische Schriften, S. 258–262; vgl. auch *ders.*, Die Organisation des Liberalismus, in: *Die Hilfe* 12, H. 37 (1906), abgedruckt in ebd., S. 279–283.

3 Zur Sicht der deutschen Liberalismusforschung vgl. *Nipperdey*, Die Organisation der deutschen Parteien; *Sheehan*, German Liberalism in the Nineteenth Century; *Langewiesche*, Liberalismus in Deutschland. In seiner Darstellung der Nationalliberalen Partei bis 1880 spricht Ansgar Lauterbach noch von der »sträfliche[n] Ignoranz der Honoratioren gegenüber der Notwendigkeit, sich auf die veränderten Bedingungen des modernen Parteiwesens angemessen einzustellen.« *Lauterbach*, Im Vorhof der Macht, S. 57.

die britische Labour Party und die deutsche SPD, der entscheidende Verlust von »working-class support« seitens des deutschen Liberalismus in den 1860er Jahren sei u. a. auf »the inadequate organisation of Liberal parties in Germany for a dawning age of mass politics« zurückzuführen. Umgekehrt habe in Großbritannien »the existence of an elaborate Liberal party machine« klassenübergreifende Zusammenarbeit ermöglicht und den politischen Durchbruch einer unabhängigen Arbeiterpartei bis zur Jahrhundertwende hinausgezögert.⁴ Auch John Breuille sieht in den vor allem durch die politischen Rahmenbedingungen hervorgerufenen organisatorischen Versäumnissen der deutschen Liberalen ein wichtiges Erklärungsmuster für deren abnehmende Anziehungskraft in der Arbeiterschaft.⁵ Das Klassenwahlrecht in den deutschen Einzelstaaten und Kommunen habe die Notwendigkeit, Massen zu mobilisieren, wesentlich minimiert, das demokratische Reichstagswahlrecht – ohne den Zwang zum Registrieren neuer Wähler wie in Großbritannien – dagegen die Möglichkeiten der bestehenden Parteien überfordert. Die Liberalen hätten sich mit ihrem schon bestehenden Einfluss und ihrem Ansehen auf Reichsebene begnügt; ohne eine Mitwirkung an der Regierungsbildung hätten sie der deutschen Arbeiterbewegung ohnehin keine offenkundigen organisatorischen oder machtpolitischen Vorteile bieten können.⁶

Ob allerdings der von Berger und Breuille postulierte Unterschied tatsächlich der organisatorischen Überlegenheit der britischen Liberalen zugeschrieben werden darf, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen – selbst wenn man der anregenden, aber stark vereinfachenden und unzureichend belegten These Alan Kahans, in Großbritannien habe die traditionelle liberale Honoratiorenpolitik sogar noch länger als in Frankreich und Deutschland überlebt, kritisch gegenübersteht.⁷ Denn nach wie vor fehlt es an quellengesättigten vergleichenden Studien zum Liberalismus in Deutschland und Großbritannien. Die Auseinandersetzung mit der Sonderwegthese, die von der Existenz bestimmter, von der

4 *Berger*, *The British Labour Party and the German Social Democrats*, S. 11. Margaret Lavinia Anderson konstatiert sogar, dass »the growth of party bureaucracies [...] was slow even within Social Democracy and outside it almost invisible by British standards.« *Anderson*, *Practicing Democracy*, S. 369. Dem Verfasser erschließt sich nicht, an welche britischen Parteiapparate Anderson hier denkt.

5 *Breuille*, *Liberalismus oder Sozialdemokratie?*, S. 147.

6 *Ebd.*, S. 149–151.

7 *Kahan*, *Liberalism in Nineteenth-Century Europe*, S. 175. Dass Kahan traditionelle Interpretationen über die Verbindung zwischen dem Niedergang des Liberalismus und dem Beginn der Massenpolitik in vergleichender Perspektive unter die Lupe nimmt und sogar in Frage stellt, ist erfreulich. Seine These wird aber der Komplexität der Entwicklung der Massenpolitik in Großbritannien, Deutschland und Frankreich kaum gerecht und blendet wichtige Tendenzen einfach aus. Traditionelle Honoratiorenmuster in Frankreich z. B. verschwanden keineswegs früher als in Großbritannien. Vgl. u. a. *Kreuzer*, *Institutions and Innovation*, S. 23 ff.

politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des »Westens« abweichender Kontinuitätslinien der modernen deutschen Geschichte ausging und im Rahmen eines – allerdings bloß impliziten – Vergleichs mit Großbritannien u. a. der angeblichen Schwäche des Liberalismus und damit des deutschen Bürgertums erhebliche Bedeutung beimaß, führte zwar zu einer wesentlichen Erweiterung und Vertiefung unserer Kenntnisse über die intellektuellen Wurzeln des deutschen Liberalismus, die Verbreitung des liberalen Gedankengutes, das Verhältnis zwischen Bürgertum und Liberalismus sowie die Entstehung und Entwicklung der liberalen Parteien in Deutschland. Eine anhaltende Belebung der komparativen Liberalismusforschung über eine kurze Phase in den 1980er Jahren hinaus gab es aber nicht.⁸

Die meisten bisher veröffentlichten Beiträge zum deutsch-britischen Liberalismusvergleich sind zwar weitgehend a priori komparativ angelegt und heben sich damit positiv von einem Großteil der übrigen Forschungsliteratur zum europäischen Liberalismus ab, in der der eigentlich erforderliche systematische Vergleich anhand eines scharf umrissenen Katalogs von Fragen oder thematischen Schwerpunkten fehlte. Sie erschienen aber zumeist als Zeitschriftenartikel oder im Rahmen von Sammelbänden und zeichneten sich dementsprechend durch Knappheit und eine relativ hohe Abstraktionsebene aus. Einige zogen eher Bilanz, während andere provozierende Thesen formulierten und sich daher z. T. im Spekulativen bewegten. Für den historischen Vergleich klafft immer noch eine Lücke zwischen suggestiven Forschungsthese einerseits und fundierten Forschungsergebnissen andererseits. Bereits in einem 1988 veröffentlichten Aufsatz plädierte Eley deshalb nochmals für Vergleiche, bei denen es gelte, den britischen Liberalismus zu entthronen, ihn aus seiner Vorrangstellung in der Wahrnehmung des späteren 19. Jahrhunderts zu lösen und den tatsächlichen Leistungen der deutschen Liberalen mehr Anerkennung zu zollen, kurzum,

8 Grundlegend zur Auseinandersetzung mit der Sonderwegthese *Blackbourn/Eley*, *The Peculiarities of German History*. Die wichtigsten komparativen Beiträge in dieser Debatte: *Schmidt*, Politischer Liberalismus, »Landed Interests« und Organisierte Arbeiterschaft 1850–1880; *Sheehan*, Some Reflections on Liberalism in Comparative Perspective; *Feuchtwanger*, *The Liberal Decline in Germany and Britain*; *Mommsen*, Einführung. Deutscher und britischer Liberalismus; *Muhs*, Deutscher und britischer Liberalismus im Vergleich; *Eley*, Liberalismus 1860–1914. Deutschland und England im Vergleich; *Breuilly*, Labour and Liberalism in Nineteenth-Century Europe; *ders.*, Liberalism and the Bourgeoisie. Germany in Comparative Perspective; *ders.*, Variations in Liberalism; *Langewiesche*, Liberalismus und Bürgertum in Europa. Der Sozialliberalismus und der britische »New Liberalism« sind in den 1980er Jahren auch Gegenstand mehrerer vergleichender Untersuchungen gewesen. Vgl. *Rohe*, Sozialer Liberalismus in vergleichender Perspektive; *ders.*, Von »englischer Freiheit« zu »deutscher Organisation«?; *Schmidt*, Liberalismus und soziale Reform; *Schnorr*, »Neuer« Liberalismus in Deutschland und England – Gesellschaftsverständnis und Gesellschaftsanalyse bei Friedrich Naumann und Leonard T. Hobhouse; *ders.*, Reformulierung liberaler politischer Theorie in Deutschland und England am Beispiel von Friedrich Naumann und Leonard T. Hobhouse.

einerseits den britischen Fall zu relativieren, andererseits den deutschen Fall zu normalisieren bzw. zu entpathologisieren.⁹ Diese Forderung nach empirisch fundierten Vergleichen ist zwar wiederholt geäußert worden, sie hat jedoch weder in Großbritannien noch in Deutschland große Wirkung gezeitigt. Insofern trifft für den Vergleich zwischen dem deutschen und dem britischen Liberalismus im 19. Jahrhundert die Bemerkung des britischen Historikers John Breuilly aus dem Jahr 1992 immer noch zu, es sei offensichtlich leichter, vergleichende Untersuchungen zu fordern, als sie zu realisieren.¹⁰

Das Forschungsdesiderat wird noch offensichtlicher, berücksichtigt man die Tatsache, dass die meisten bisher veröffentlichten Beiträge aus den 1980er Jahren stammen und daher auch nicht die wichtigen Ergebnisse der neueren Liberalismusforschung rezipieren konnten. Dies gilt in besonderem Maße für die liberalen Organisations- und Mobilisierungsstrukturen sowie die politische Kultur, die Gegenstand der vorliegenden Studie sind. Denn mit der Hinwendung der deutschen Liberalismusforschung zur regionalen und kommunalen Ebene in den letzten Jahrzehnten ist das Bild eines den veralteten Organisationsstrukturen und Denkmustern verhafteten Liberalismus einer partiellen Korrektur unterzogen worden. Zum einen sind die erheblichen organisatorischen Fortschritte der Liberalen im Vorkriegsjahrzehnt nun stärker gewichtet worden.¹¹ Zum anderen haben Historiker darauf hingewiesen, dass bereits in den 1860er und 1870er Jahren wichtige Impulse im Bereich des Parteienwesens gerade von den Liberalen ausgingen. Auch die Tendenz, die Effektivität der traditionellen liberalen Parteistrukturen zu unterschätzen und sie mit dem Maßstab der modernen Parteibildung etwa der SPD zu messen, ist zu Recht in Frage gestellt worden.¹² Ohne die zweifellos vorhandenen Schwächen der liberalen Mobilisierungsformen zu verleugnen, attestiert man den liberalen Honoratioren nun eine größere organisatorische Flexibilität und Anpassungsfähigkeit,

9 Eley, *Liberalismus 1860–1914. Deutschland und England im Vergleich*, S. 268.

10 Breuilly, *Introduction: Making Comparisons in History*, S. 6: »It is easier to plead for proper comparative history than to practise it.« Thompson, *Left Liberals, the State, and Popular Politics in Wilhelmine Germany*, S. 12; Leonhard, *Liberalismus*, S. 47. Großes Potential für die vergleichende Liberalismusforschung sieht auch Andreas Fahrmeir. Vgl. dazu Fahrmeir, *Liberalismus und Partizipation im 19. Jahrhundert*, v. a. S. 66 ff.

11 Pohl, *Sachsen, Stresemann und die Nationalliberale Partei; ders., Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß?; ders., Die Nationalliberalen in Sachsen vor 1914; ders., Politischer Liberalismus und Wirtschaftsbürgertum; Willock, Die Nationalliberale Partei in Baden; John, Kultur, Klasse und regionaler Liberalismus in Hannover 1848–1914.*

12 Das bestritt Anthony O'Donnell bereits in seiner 1974 erschienenen Dissertation, in der er zu zeigen versuchte, dass die Honoratioren in der Nationalliberalen Partei organisatorische Fortschritte innerhalb der Partei unterließen, sich aber trotzdem durch einen Ersatz in Form von nationalistisch geprägten Verbänden und Organisationen in der Massengesellschaft behaupten konnten. O'Donnell, *National Liberalism and the Mass Politics of the German Right*.

als mancher Historiker ihnen bisher bescheinigen wollte.¹³ Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist Jan Palmowskis Untersuchung des kommunalen Liberalismus in Frankfurt am Main, die vor allem am Beispiel der dort einflussreichen Demokraten mit dem Mythos der politischen Naivität und organisatorischen Rückständigkeit des deutschen Liberalismus gründlich aufräumt und in einem sehr punktuellen Vergleich mit britischen Städten sogar darauf hinweist, dass um 1880 die drei liberalen Parteien in Frankfurt gemessen an der Zahl der Wahlberechtigten mehr Mitglieder verzeichneten als die Liberalen in den größten englischen Kommunen.¹⁴ In ihrer Studie über die Organisationsformen des deutschen Liberalismus zur Zeit der »Zweiten Reichsgründung« resümierte Monica Cioli, der Hauptgrund für den allmählichen Niedergang des deutschen Liberalismus sei eine unzureichende Erneuerung des Programms und eben nicht eine mangelhafte Organisation gewesen,¹⁵ und auch in seinem Überblick über die Liberalismusforschung der vergangenen zweieinhalb Jahrzehnte kam Frank Möller 2016 zu dem lapidaren Schluss, dass die Vorstellung, die fehlende Organisation sei schuld am mangelnden Erfolg des Liberalismus, nun sicher überholt sei.¹⁶ Diese Schlussfolgerungen, die wichtige Implikationen für die vergleichende Liberalismusforschung haben, würden an analytischer Schärfe und Aussagekraft gewinnen, wenn sie nicht nur auf andere deutsche Städte und Regionen ausgedehnt, sondern auch in einen europäischen Kontext gesetzt werden könnten. Das gilt umso mehr, als auch Studien zum britischen Liberalismus fehlen, die sich entweder ausdrücklich liberalen Parteistrukturen und Mobilisierungsformen in ihrer Gesamtheit widmen oder als Langzeitanalysen die organisatorische Entwicklung von 1867 bis 1918 in einer Region oder Stadt berücksichtigen.¹⁷

Zudem hat sich sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien die klassische Parteien- und Wahlforschung insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten stark gewandelt – weg von Studien, die nach Mitgliederzahlen,

13 *Thompson*, *Left Liberals, the State, and Popular Politics in Wilhelmine Germany*, S. 58, 95 und 100. Vgl. auch *Hettling*, *Politische Bürgerlichkeit*, S. 153 ff.

14 *Palmowski*, *Urban Liberalism in Imperial Germany*, S. 82, 144 f.

15 *Cioli*, *Pragmatismus und Ideologie*, S. 263. Die empirische Beweisführung für diese Aussage bleibt die Verfasserin dennoch schuldig. Ihre Studie besteht weitgehend aus einer Ansammlung von Zitaten, die an sich keine neuen Forschungserkenntnisse hervorbringen.

16 *Möller*, *Liberalismusgeschichte als Bürgertumsgeschichte*, S. 94.

17 *Lawrence*, *The Dynamics of Urban Politics, 1867–1914*, S. 92. Eine der wenigen Ausnahmen bildet Lawrences eigene sehr aufschlussreiche und anregende Studie, die am Beispiel von Wolverhampton die Organisationsfrage in eine umfassende Analyse der politischen Kultur einbettet. *Lawrence*, *Speaking for the People*. Für den Zeitraum zwischen 1867 und dem dritten Reform Act 1884/85 bleibt dennoch unerlässlich: *Hanham*, *Elections and Party Management*; für die Zeit nach der Jahrhundertwende vgl. die selbst in Großbritannien erstaunlicherweise kaum rezipierte Studie von *Hancock*, *The Anatomy of the British Liberal Party 1908–1918*.

Parteistrukturen, dem formellen Wahlrecht, den Wahlergebnissen und den Wahlentscheidungen fragen, und hin zu einem kulturalistischen Ansatz, der Impulse aus den *linguistic*, *visual* und *spatial turns* aufgreift und sich stärker auf die Wahlpraxis sowie die symbolischen, diskursiven und materiellen Dimensionen von Wahl- und Parteiensystemen konzentriert. Wie gewinnbringend eine solche kulturhistorisch geprägte Wahl- und Parteienforschung sein kann, zeigen insbesondere die erkenntnisreichen und zu Recht viel gelobten Studien von Thomas Kühne, Thomas Mergel, Margaret Lavinia Anderson und Robert Arsenschek über Wahlrecht und Wahlpraxis in Deutschland sowie die Werke von James Vernon, Jon Lawrence, Angus Hawkins, James Owen und Kathryn Rix in Großbritannien.¹⁸ Auch die vergleichende Wahl-, Korruptions- und Demokratieforschung hat davon profitiert.¹⁹ Besonders hervorzuheben sind hier die Studien von Hedwig Richter, die allerdings aufgrund ihrer methodischen Unzulänglichkeiten, inhaltlichen Fehler und mitunter gewagten Thesen insbesondere zum politischen System des Deutschen Kaiserreichs im internationalen Vergleich auf ein teilweise sehr kritisches Echo in der Geschichtswissenschaft gestoßen sind und erst recht die Notwendigkeit empirisch fundierter komparativer Untersuchungen deutlich vor Augen geführt haben.²⁰

Diese Forschungslücke will die vorliegende Studie füllen. Indem sie Impulse der neueren Liberalismus-, Wahl- und Demokratieforschung aufgreift, geht sie der zentralen Frage nach, wie sich die Liberalen den organisatorischen Herausforderungen des entstehenden politischen Massenmarktes zwischen 1867 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in beiden Ländern stellten. Zugleich lotet sie aus, inwieweit und unter welchen Umständen es den locker organisierten Honoratiorenparteien doch möglich war, den Übergang zur Massenpolitik zu bewältigen. Damit will die Untersuchung nicht nur gängige Ansichten über ein besonderes organisatorisches Versagen des deutschen Liberalismus im späten 19. Jahrhundert kritisch hinterfragen, sondern zugleich einen Beitrag zur vergleichenden Parteiengeschichte und zur jüngsten Debatte über die politische Kultur in Deutschland und anderen Staaten an der Schwelle zur Demokratie leisten.

18 Kühne, Dreiklassenwahlrecht, v. a. S. 49–164; ders., Wahlrecht – Wahlverhalten – Wahlkultur; ders., Historische Wahlforschung in der Erweiterung; Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik; Anderson, Practicing Democracy; Arsenschek, Der Kampf um die Wahlfreiheit im Kaiserreich. Für Großbritannien vgl. Vernon, Politics and the People; Lawrence, Speaking for the People; ders., Electing Our Masters; Hawkins, Victorian Political Culture; Owen, Labour and the Caucus; Rix, Parties, Agents and Electoral Culture in England, 1880–1910.

19 Vgl. dazu u. a. Bösch, Öffentliche Geheimnisse; Engels, Politische Korruption in der Moderne; ders., Die Geschichte der Korruption; Schröder, Händler und Helden.

20 Richter, Moderne Wahlen; dies., Demokratie. Eine deutsche Affäre; dies., Aufbruch in die Moderne.

Die Organisations- und Mobilisierungsformen der Liberalen werden vor dem Hintergrund dreier wichtiger Paradigmen betrachtet, die Thomas Kühne für die Analyse der Wahlkultur in der modernen Industriegesellschaft identifiziert hat: die Egalisierung, die Rationalisierung und schließlich die Nationalisierung der Politik.²¹ Die Ausweitung der Partizipationsmöglichkeiten durch rechtliche Reformen wie Wahlrechtserweiterungen sowie durch soziale Fortschritte in Infrastruktur, Bildung und Kommunikation forcierten eine Egalisierung der Politik, die sich in der steigenden Wahlbeteiligung sowie in der Expansion des Vereinswesens niederschlug. Mit dem Übergang von der Honoratiorenpartei, in der Männer aufgrund ihrer ökonomischen Lage und ihres gesellschaftlichen Ansehens nebenberuflich und ohne Entgelt politische Ämter innehatten, zur Mitgliederpartei ging auch eine Rationalisierung, Formalisierung und Individualisierung der Politik einher: Parteiapparate lösten Honoratiorenvereine ab; der Typus des Berufspolitikers entstand; ungleiche, korporativ geprägte Wahlrechte wichen allmählich dem direkten und gleichen Wahlrecht; der Wahlprozess wurde durch das geheime Stimmrecht und die rechtliche Verankerung der Wahlfreiheit vereinfacht und individualisiert. Die Nationalisierung der Politik spiegelte sich in der Verdrängung regionaler, lokaler oder parochialer Inhalte, Verhaltensmuster und Organisationsformen durch nationale politische Themen und Strukturen wider; dies verstärkte wiederum Tendenzen zu einer Vereinheitlichung der Politik.

Inwieweit die Liberalen in beiden Ländern diesen Entwicklungen Rechnung tragen konnten und auch mussten und in welchem Maße ihre Antworten darauf ihren wahlpolitischen Erfolg begünstigten oder beeinträchtigten, lässt sich nicht lediglich mit einer vergleichenden Aufzählung von Vereins- und Mitgliederzahlen beantworten, sondern muss anhand verschiedener Faktoren untersucht werden, die auch von Thomas Kühne als Schlüsselthemen der modernen Wahlforschung identifiziert worden sind.²² Im ersten Kapitel steht die Vergesellschaftung der liberalen Anhänger und Wähler im Vordergrund. Es wird zu fragen sein, inwieweit der Wandel weg von lockeren, meist miteinander unverbundenen und oft sozial exklusiven Honoratiorengruppierungen hin zu festen, massenpolitischen Organisationsformen mit einem überregionalen und zentralisierten Charakter von den Liberalen vollzogen wurde, welche Hemmnisse diesem Prozess entgegenstanden und in welchem Maße Konflikte um die Macht und Legitimation der neuen Parteiorganisationen und die Partizipationsmöglichkeiten von Parteianhängern und Wählern bei der politischen Willensbildung entstanden. In einem zweiten Abschnitt stehen die Kandidatensuche sowie die Funktion, das Selbstverständnis und das soziale Profil der Kandidaten und Abgeordneten im Fokus: Inwieweit wich bei den Liberalen das traditionelle Repräsentationsmodell,

21 Kühne, Dreiklassenwahlrecht, S. 33 f.

22 Ebd., S. 34 ff.

in dem sich der Abgeordnete als Sprachrohr lokaler Interessen und eines kleinen Wählerkreises verstand und das Mandat an ständisch, korporativ oder imperativ definierte Pflichten und Erwartungen gekoppelt war, der Vorstellung des den übergeordneten Interessen der gesamten Nation verpflichteten Abgeordneten; in welchem Maße wurde die dadurch entstehende Idee des freien Mandats, das sich als besonderes Merkmal liberaler Honoratiorenpolitik etablierte, durch die Herausbildung lokaler und nationaler Parteien, das zunehmende Fraktionswesen in den Parlamenten und das Aufkommen landesweiter Interessenverbände ausgehöhlt; wie wurden die persönlichen Verbindungen zwischen Wählern und Gewählten durch die Nationalisierung der Politik verändert und in welchem Maße wurde der Honoratiorenpolitiker im Zuge der Professionalisierung der Politik durch den Berufspolitiker abgelöst? Liberale Wahlkampfformen bilden den Schwerpunkt eines dritten Abschnitts: Welche Leitbilder und Vorstellungen prägten liberale Wahlkämpfe, wie wirkten sich die Nationalisierung und Professionalisierung der Politik sowie die technischen Veränderungen in Medien und Kommunikationsmitteln auf die liberale Mobilisierungspraxis aus und inwieweit bedienten sich die Liberalen traditioneller Mittel der Gefolgschaftsbildung wie Korruption, Gewalt und Wahlbeeinflussung? Ein vierter Abschnitt befasst sich mit der Rolle der Kommune als parteipolitischer Handlungsebene und geht vor allem der Frage nach, inwieweit die Kommunalpolitik als Motor bzw. Bremse liberaler Parteiorganisation und Wählermobilisierung diene. Daran schließt sich ein letztes Kapitel an, das die Bedeutung von Netzwerken in Familie, Nachbarschaft, Kirchen und Vereinen für die Mobilisierungs- und Integrationsfähigkeit der liberalen Parteien in den Blick nimmt. Hier geht es vor allem darum, ob bzw. in welchem Maße Netzwerke und Vorfeldorganisationen etwaige Defizite der liberalen Honoratiorenparteien im Übergang zur Massenpolitik austarieren und kompensieren konnten.

Um diese Kernfragen adäquat zu beantworten, wählt die vorliegende Studie konsequent einen mikrohistorischen Ansatz. Eine Bevorzugung des Mikrovergleichs ist bei einem Vergleich von politischen Strömungen in unterschiedlichen Ländern freilich keineswegs zwingend. Für die Beibehaltung von Nationen, Ländern und national verfassten Gesellschaften als übergeordnete Vergleichseinheiten sprechen zwar gute Gründe, ein Makrovergleich des Liberalismus in Deutschland und Großbritannien zwischen 1870 und 1914, der nicht monokausale Erklärungsmuster, sondern verschiedene Faktoren bei der Suche nach Gründen für Divergenzen und Konvergenzen herausarbeiten sollte, müsste sich aber allein aus Gründen der Realisierbarkeit auf eben die Thesen der bisher veröffentlichten Sekundärliteratur stützen, die erst durch empirisch untermauerte Vergleiche erhärtet werden können. Wer ein genaues Bild von der organisatorischen Entwicklung und der sozialen Verankerung des Liberalismus unterhalb der oberen Parteigremien und der parlamentarischen Fraktionen sowie von der politischen Kultur in einem fast 50 Jahre währenden Zeitraum zeichnen und

dabei auch den Wandel in diesen Bereichen erfassen will, ist auf den Mikrovergleich angewiesen. Mikrovergleiche können – wie bereits erläutert – die Thesen der bisherigen Forschung überzeugender empirisch hinterfragen. Das bedeutet aber nicht, dass eine Bezugnahme auf die nationale Ebene der Politik zwangsläufig vernachlässigt wird. Stefan Bergers Begründung für das Festhalten an einem Makrovergleich in seiner Untersuchung der britischen Labour Party und der deutschen SPD im Zeitraum 1900 bis 1931, ein regionaler Vergleich trüge keineswegs den nationalen Zielsetzungen der beiden Arbeiterparteien Rechnung, ist wenig überzeugend. Eine Studie über die SPD und die Labour Party wäre – wie bei anderen Parteien auch – durchaus im Rahmen eines Mikrovergleichs vorstellbar, ohne dass dadurch die Position der SPD bzw. der Labour Party als national agierender Parteien unbedingt in Vergessenheit geraten müsste.

Obwohl John Breuilly bereits vor drei Jahrzehnten für mehr internationale Vergleiche auf der regionalen Ebene plädiert hat,²³ scheint bei der Erforschung der politischen Kulturen und insbesondere des europäischen Liberalismus seine gewichtige Stimme kaum Gehör gefunden zu haben.²⁴ Denn der komparativ-analytische Zugriff, der die Untersuchung des Liberalismus in verschiedenen Kommunen bzw. Regionen unter denselben Gesichtspunkten und Fragestellungen erfordert und damit die Herausbildung einer Typologie der unterschiedlichen Erscheinungsformen des Liberalismus ermöglichen könnte, wurde bisher weitgehend vernachlässigt.²⁵ Häufig wurde lediglich in Einleitung oder Schlusswort auf einen solchen Ansatz Bezug genommen; im schlimmsten Falle wurde ohne mehr als einen oberflächlichen Blick auf den Liberalismus in anderen Gegenden oder Ländern die Ausprägung des Liberalismus in der ausgewählten Region oder Kommune schlichtweg als repräsentativ dargestellt. Ein Versuch, für den deutschen Liberalismus dieser Tendenz im Rahmen eines Sammelbandes mit additiv angelegten Beiträgen entgegenzusteuern, hat sich trotz der hohen Qualität der meisten einzelnen Aufsätze als wenig überzeugend erwiesen.²⁶ Auch einer Studie zu den bürgerlichen (und überwiegend liberal geprägten) Eliten in Braunschweig und Nürnberg zwischen dem 18. Jahrhundert und 1918, die in der Einleitung als Vergleich vorgestellt wird und tatsächlich für die neuere Bürgertums- bzw. Liberalismusforschung wegweisend hätte sein

23 *Breuilly*, Introduction. Making Comparisons in History, S. 20; *ders*, Liberalism in Mid-Nineteenth Century Hamburg and Manchester.

24 *Kittel*, Provinz zwischen Reich und Republik. S. 23. Als Ausnahmen im Bereich der Liberalismusforschung bzw. der politischen Kultur vgl. *Hurd*, Public Spheres, Public Mores, and Democracy; *Hetting*, Politische Bürgerlichkeit; *Schröder*, Händler und Helden. Stellvertretend für die inzwischen zahlreichen regionalen Vergleiche im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sei verwiesen auf *Berg*, Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland und Großbritannien im Übergang zum »Organisierten Kapitalismus«; *Then*, Eisenbahnen und Eisenbahnunternehmer in der Industriellen Revolution; *Althammer*, Herrschaft, Fürsorge, Protest.

25 Hier ist der Kritik von Jörn Leonhard zuzustimmen. *Leonhard*, Liberalismus, S. 40 f.

26 *Gall/Langewiesche*, Liberalismus und Region.

können, liegt das additive Verfahren zugrunde: Dem Leser wird das Ausloten der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Kommunen fast gänzlich unkommentiert selbst überlassen.²⁷ Wenn auch die thematischen und zeitlichen Schwerpunkte der Liberalismusforschung in Großbritannien aufgrund der zentralen Frage nach dem Niedergang der Liberal Party und dem Aufstieg der Labour Party in der Regel enger gefasst geblieben sind als bei der Liberalismusforschung in Deutschland, so ergeben sich auch hier Fragen nach der Vergleichbarkeit der Studien. In Großbritannien kam immerhin Duncan Tanner das große Verdienst zu, in seiner 1990 veröffentlichten Studie die Forschungsergebnisse zur regionalen Ebene des Liberalismus unter denselben Gesichtspunkten zu bündeln und den Zusammenhang zwischen der Peripherie und dem politischen Geschehen in Westminster herzustellen.²⁸ Seine Ablehnung eines monolithischen Bildes der politischen Landschaft in Großbritannien zwischen 1900 und 1914 und daher auch der oft grobmaschigen Erklärungen in der Debatte um den Niedergang der Liberalen und den Aufstieg der Labour Party trägt der Tatsache Rechnung, dass der Erfolg der Liberal Party (und wohl auch der Labour Party) von der Reaktion auf die äußerst heterogenen sozialen, wirtschaftlichen und geographischen Bedingungen vor Ort abhing. Gleichwohl zeigt Tanners Studie letztendlich auch die Grenzen eines solchen Vorgehens auf. Da Tanner es vorzog, fast alle Regionen in England und Wales zu berücksichtigen und sich nicht exemplarisch auf einzelne Städte und ihre Umgebung zu konzentrieren, bleibt sein Bild der regionalen Verankerung der Parteien einerseits fast zu differenziert, um ein allgemeines Erklärungsmuster als Antwort auf seine Fragestellung nach dem Zeitpunkt des liberalen Niedergangs zu entwickeln, andererseits zu oberflächlich, um die politische Entwicklung in den einzelnen Städten genau zu erfassen. Indem sich die vorliegende Arbeit auf ein breit angelegtes, mehrere Regionen umfassendes Quellenfundament stützt, wird nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung eines in der vergleichenden Liberalismusforschung schon seit langem bestehenden Forschungsdesiderats geleistet, sondern auch der Versuch unternommen, eines der Hauptdefizite der neueren deutschen und britischen Liberalismusforschung zu überwinden.

Bei länderübergreifenden Vergleichen des Liberalismus auf der regionalen Ebene stellt sich dennoch die Frage, wie sie sich umsetzen lassen. Zwar wird der historische Vergleich häufig gepriesen und immer wieder in Anlehnung an den Hans-Ulrich Wehler zugeschriebenen Begriff als »Königsweg« der Geschichtsschreibung bezeichnet,²⁹ durch die Verdoppelung der zu berücksichtigenden

27 *Schmuhl*, Die Herren der Stadt.

28 *Tanner*, Political Change and the Labour Party.

29 Es wird häufig auf *Wehler*, Einleitung, S. 24 verwiesen, obwohl an der häufig zitierten, offensichtlich aber selten gelesenen Stelle vom Vergleich als »Königsweg« der Geschichtsschreibung keine Rede ist.

Fälle und Kontexte, die Einarbeitung in unterschiedliche nationale historiographische Traditionen und die Beschäftigung mit komplexen methodischen Fragen stellt er den Historiker jedoch vor besondere Herausforderungen.³⁰ Das gilt insbesondere für Mikrovergleiche am Beispiel von einzelnen Städten, Dörfern oder Regionen. Um einen sinnvollen Vergleich vornehmen zu können, ist es unerlässlich, dass im Hinblick auf bestimmte Parameter eine gewisse Gleichwertigkeit zwischen den ausgewählten Regionen bzw. Orten aus den unterschiedlichen Gesellschaften herrscht. Es bedarf eigentlich keines besonderen Hinweises darauf, dass eine Darstellung des deutschen und britischen Liberalismus im späten 19. Jahrhundert, die einerseits den britischen Liberalismus am Beispiel eines kleinstädtischen Raums, andererseits den deutschen Liberalismus innerhalb einer industrialisierten Großstadt berücksichtigen würde oder lediglich zwei willkürlich ausgesuchte Städte miteinander vergliche, ein völlig verzerrtes Bild ergäbe und sich letztendlich als völlig unbrauchbar erwiese. Bei der Auswahl der Städte für die vorliegende Arbeit wurden insbesondere drei Faktoren berücksichtigt: In Frage kamen vor allem Städte in Großbritannien und Deutschland, die zumindest am Anfang des Untersuchungszeitraums stark durch den Liberalismus geprägt waren, die in Bezug auf die demographische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gewisse Parallelen miteinander aufwiesen und die schließlich über eine ausreichende Quellengrundlage verfügten. Infolge des lange Zeit nicht existierenden liberalen Parteiapparates, der häufigen Parteispaltungen innerhalb des Liberalismus und der Kriegseinwirkungen sind die Akten lokaler liberaler Vereine in beiden Ländern spärlich. Damit war die relativ lückenlose Überlieferung der jeweils örtlichen liberalen Tagespresse als wichtigste Quelle des politischen Geschehens auf der lokalen Ebene eine Voraussetzung für die Aufnahme einer Stadt in die Untersuchung. Diese Kriterien bedeuteten, dass insbesondere viele deutsche Städte, die im Kaiserreich einst als Hochburgen des Liberalismus galten, sich für die Studie kaum eigneten. Bedingt durch Kriegsverluste und Grenzverschiebungen war die Zahl der in Frage kommenden Städte stark eingeschränkt. Stettin z. B. hätte sich angesichts einer lange Zeit vorherrschenden linksliberalen Prägung und einer ähnlichen demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung für einen

30 Zu den methodischen Problemen des Vergleichs vgl. *Crew*, *The Case for Comparing Histories*; *Skocpol/Somers*, *The Uses of Comparative History in Macrosocial Inquiry*; *Tilly*, *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*; *Braembussche*, *Historical Explanation and Comparative Method*; *Kocka*, *Probleme einer europäischen Geschichte in komparativer Absicht*; *Breuilly*, *Introduction: Making Comparisons in History*; *Eisenberg*, *Die Arbeiterbewegungen der Welt im Vergleich*; *Immerfall*, *Einführung in den europäischen Gesellschaftsvergleich*; *Welskopp*, *Stolpersteine auf dem Königsweg*; *Haupt/Kocka*, *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*; *Paulmann*, *Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer*; *Kaelble*, *Der historische Vergleich*; *ders./Schriewer*, *Diskurse und Entwicklungspfade; kritisch zu den Möglichkeiten des historischen Vergleichs* *Werner/Zimmermann*, *Vergleich, Transfer, Verflechtung*.

Vergleich mit der Stadt Hull angeboten; aber die kriegsbedingt nur lückenhafte Überlieferung der Stettiner Tageszeitungen und der unbekannte Verbleib des als verschollen geltenden Stadtarchivs machten solche Überlegungen zunichte.

Zudem ist es erforderlich, sich Gedanken über die analytische Reichweite eines Mikrovergleichs zu machen. Jürgen Kocka hat unterstrichen, dass die meisten Handlungs- und Lebensbereiche in der Region, in der Stadt oder im einzelnen Dorf durch spezifische nationale gesellschaftliche, kulturelle und politische Strukturen und Traditionen geprägt sind und dass Historiker immer noch für ein Publikum schreiben, das vor allem die nationale Ebene und die nationale Identifikation wahrnimmt.³¹ Will der vorliegende Vergleich nicht lediglich als Beitrag zur jeweiligen Lokal- oder Heimatgeschichte der ausgewählten Städte verstanden werden, sondern eine exemplarische Funktion wahrnehmen, muss gewährleistet sein, dass die ausgewählten Orte zumindest im Großen und Ganzen die Entwicklungen und Strukturen des jeweiligen nationalen Liberalismus widerspiegeln und daher repräsentativ sind.³² Diesem Anspruch steht allerdings die aus der Erforschung des Liberalismus auf der regionalen oder kommunalen Ebene hervorgehende Erkenntnis fast diametral entgegen, dass keine Stadt bzw. Region typisch ist. Gerade im deutschen Kaiserreich ist die Heterogenität des Liberalismus, und zwar insbesondere in Bezug auf seine parteipolitische Formierung, seine Trägerschichten und seine politischen Leitbilder, ein ernstzunehmendes Phänomen, das auch gern als Erklärung für die vergleichsweise frühe Machtschwäche des Liberalismus ins Feld geführt wird. Aber auch für Großbritannien unterstreicht die historische Forschung zunehmend die Existenz verschiedener lokaler politischer Kulturen und Traditionen, die nur langsam durch nationale Strukturen und Identitäten verdrängt wurden. Der vorliegende Mikrovergleich steht daher in einem Spannungsverhältnis. Einerseits muss man zwangsläufig den Besonderheiten der lokalen Ausprägung des Liberalismus Rechnung tragen und sich vor schnellen Rückschlüssen vom Besonderen zum Allgemeinen hüten. Andererseits geht es darum, die bedeutendsten Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und Großbritannien (und nicht nur zwischen Hull und Bremen usw.) herauszufiltern. Dieses Problem ist letztendlich Dreh- und Angelpunkt der Kritik, die den wenigen bisher erschienenen regional-komparatistischen Studien wie etwa Madeleine Hurds Vergleich von Liberalismus und Arbeiterschaft in Hamburg und Stockholm oder Manfred Hettlings Studie zum Bürgertum in Breslau und Bern/Basel entgegengehalten worden ist.³³ Eine einfache Lösung dieses Dilemmas gibt es nicht, zumal der

31 Kocka, Probleme einer europäischen Geschichte in komparativer Absicht, S. 25.

32 Kaelble, Der historische Vergleich, S. 118.

33 Vgl. insbesondere James J. Sheehans Rezension von Madeleine Hurds Untersuchung über Stockholm und Hamburg im *Journal of Social History*. Vgl. Sheehan, Review, S. 476. Dieses Problem gibt Hettling in seiner Studie über Breslau und Bern/Basel zu. Hettling, Politische Bürgerlichkeit, S. 131.

Versuch, die räumliche und geographische Breite abzudecken, entweder an die Grenzen der Machbarkeit stößt oder auf Kosten der empirischen und analytischen Tiefenschärfe geht. Die Schwächen von Duncan Tanners in vielerlei Hinsicht ausgezeichneter Studie des Liberalismus in Großbritannien zwischen 1900 und 1918, die mehrere englische und walisische Regionen abzudecken versuchte und dabei z. T. oberflächlich und gelegentlich sogar fehlerhaft blieb, führen letztere Gefahr klar vor Augen.³⁴ Ein möglicher, aber anspruchsvoller Weg, der in dieser Studie beschränkt wird, besteht darin, zwei, höchstens drei Städte bzw. Regionen in jedem Land in eine Untersuchung einzubeziehen. Damit kann gewiss nicht jede Ausprägung des deutschen oder britischen Liberalismus berücksichtigt werden; gleichwohl dürfte ein solcher Ansatz zum Teil die Kritik entkräften, die sich nicht ohne Berechtigung gegen einen Vergleich richten würde, der vorschnell allgemeine Schlüsse aus einem einzigen Fallbeispiel in jedem Land zu ziehen versuchte.

Für die vorliegende Arbeit wurden daher die Städte Hull, Newcastle und Nottingham in Großbritannien, Bremen, Mannheim und Magdeburg in Deutschland ausgewählt. Zusammen mit ihrer unmittelbaren teils ländlich geprägten, teils schon industrialisierten Umgebung bieten sie eine ausgezeichnete Grundlage, um die Organisations- und Mobilisierungsformen des Liberalismus in Großbritannien und Deutschland in den Jahren zwischen 1867 und 1914 vor der Folie unterschiedlicher Wahlrechtsbestimmungen, Parteienkonstellationen und lokaler politischer Kulturen zu vergleichen. Alle sechs Städte waren am Anfang des Untersuchungszeitraums Hochburgen einer jeweils speziellen Ausprägung des Liberalismus, sie spiegeln aber auch die allgemeinen Probleme des politischen Liberalismus in den folgenden Jahrzehnten wider. Die Fokussierung auf Bremen und Magdeburg soll dazu dienen, das Blickfeld auf den bisher eher stiefmütterlich behandelten Liberalismus des nord- und mitteldeutschen Raums und insbesondere der östlichen Provinzen Preußens auszudehnen und dadurch die starke Fixierung der neueren Liberalismusforschung auf Süd- bzw. Westdeutschland aufzubrechen.³⁵ Da die seit Anfang der 1980er Jahre angestoßene neue Bewertung und Gewichtung des politischen Systems im Kaiserreich oft auf Quellenbeständen und Fallbeispielen aus dem traditionell liberal geprägten Süden und Westen Deutschlands beruht, bietet diese revisionistische Historiographie ein verzerrtes Bild, das nun möglicherweise selbst einiger Korrekturen bedarf.

Im Bereich der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung lassen sich klare Parallelen zwischen den genannten deutschen und britischen Städten ziehen. Bei der Auswahl der Städte wurde eine größtmögliche Kongruenz in

34 Vgl. dazu *Berger*, *The Decline of Liberalism and the Rise of Labour*, S. 86 f.; *Laybourn*, *The Rise of Labour and the Decline of Liberalism: The State of the Debate*, v. a. S. 221 f.

35 *Kühne*, *Dreiklassenwahlrecht*, S. 23.

den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen angestrebt; gleichwohl mussten gewisse Abweichungen und Unterschiede zwischen den Fallbeispielen als unvermeidbar akzeptiert werden. Gegenden mit völlig identischen Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Konfessionsstrukturen in beiden Ländern, die sich außerdem durch eine wichtige liberale Tradition und eine solide Quellengrundlage auszeichnen, sind kaum zu finden. Hull ist eben nicht Bremen, Mannheim nicht Nottingham, East Yorkshire nicht die preußische Provinz Hannover, Magdeburg nicht Newcastle. Wer von einer absoluten Gleichwertigkeit ausgeht und alle Unterschiede in den Rahmenbedingungen zu nivellieren versucht, täuscht nicht zu realisierende Laborbedingungen vor und setzt sich dem berechtigten Vorwurf aus, den komplexen historischen Kontext jedes Einzelfalles ahistorisch ausgeklammert zu haben. Man kann nur eine möglichst große Kongruenz der äußeren Faktoren anstreben.

Obwohl der städtische Raum im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht, da sich hier die Folgen von Urbanisierung, Demokratisierung und Politisierung am frühesten und deutlichsten niederschlugen und verdichteten und darüber hinaus die Quellenlage viel reichhaltiger ist, soll dennoch auch die Umgebung der drei deutschen Städte in die Untersuchung einbezogen werden. Einerseits rechtfertigt sich dieser Schritt durch die wirtschaftliche, kulturelle und politische Ausstrahlung der Städte auf ihr Umland. Der Wirkungskreis örtlicher liberaler Führer und liberaler Organisationen reichte nicht nur bis zu den jeweiligen Stadtgrenzen, sondern dehnte sich auf die umliegenden Städte und Dörfer aus. Auch die Berichterstattung der liberalen Tagespresse widmete sich nicht ausschließlich städtischen Themen, sondern beschäftigte sich auch mit den politischen Vorgängen in der jeweiligen Region. Stadt und Land waren durch verwandtschaftliche und berufliche Netzwerke miteinander verknüpft. Andererseits scheint es reizvoll, gerade in dem Spannungsverhältnis zwischen Zentrum und Peripherie die Geschlossenheit des Liberalismus auf den Prüfstand zu stellen, zumal sich der Liberalismus außerhalb der Großstädte mit anderen politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen konfrontiert sah und in der deutschen Liberalismusforschung dem Stadt-Land-Gefälle zunehmend großer Stellenwert eingeräumt wird. Damit entsteht eine sehr kontur- und facettenreiche Grundlage, um die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen dem deutschen und dem britischen Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herauszuarbeiten.³⁶

36 Auch Siegfried Weichlein plädiert – wenn auch in einem anderen Kontext – für »eine Untersuchungsebene oberhalb der Mikroebene«. *Weichlein*, Wahlkämpfe, Milieukultur und politische Mobilisierung im Deutschen Kaiserreich, S. 83. Die Probleme der Definition von Region beleuchtet aus deutscher Perspektive *Rohe*, Elections, Parties and Political Traditions, S. 2–4.

Der Faktor Zeit stellt den vergleichenden Historiker vor besondere Fragen, denn die historische Komparatistik erschöpft sich nicht in Studien, die sich mit konkreten, in mehr als einem Land gleichzeitig stattfindenden Ereignissen befassen und bei denen eine bestimmte zeitliche Begrenzung naheliegt oder sogar zwingend ist. Sowohl über die Dauer des Untersuchungszeitraums als auch über die Frage nach einer diachronen oder synchronen Vorgehensweise muss intensiv nachgedacht werden, gerade weil der zeitliche Rahmen die Ergebnisse eines Vergleichs sehr stark prägt. Ein Vergleich, der langandauernde historische Prozesse zu erfassen versucht, wird z. B. notwendigerweise einen breiten Untersuchungszeitraum benötigen. Allerdings besteht die Gefahr, dass bei solchen breiten Makroanalysen Unterschiede häufig monolithisch und wenig nuanciert durch einen einzigen bestimmenden Faktor erklärt werden; dabei gerät der exakte historische Kontext der untersuchten Entwicklungen und Prozesse stark in den Hintergrund. Ohne solchen Studien wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse absprechen zu wollen, empfiehlt es sich dennoch bei Vergleichen, die eine ganze Brandbreite von Faktoren als Erklärung für Unterschiede oder Ähnlichkeiten zwischen Ländern berücksichtigen wollen, sich stärker auf einen Zeitraum von höchstens einigen Jahrzehnten zu konzentrieren.³⁷ Manchmal ist es auch nötig, Vergleiche chronologisch versetzt durchzuführen, da parallele oder ähnliche politische Entwicklungen nicht immer gleichzeitig stattfinden. Stefan Berger hat z. B. zu Recht darauf hingewiesen, dass ein synchroner Vergleich der SPD und der Labour Party in der Zeit vor 1914 unterschiedliche Entwicklungsphasen der Arbeiterparteien einander gegenübergestellt und dadurch manche Parallelen verdeckt hätte, die ein bis in die 1930er Jahre reichender diachroner Vergleich sonst zutage fördert.³⁸

Bei der vorliegenden Studie wird einem synchronen Vergleich des Liberalismus in Deutschland und Großbritannien zwischen ca. 1867 und 1914 der Vorzug gegeben. Als zeitliche Parameter für die vorliegende Studie entsprechen die Jahre 1867 und 1914 den üblichen Periodisierungen, die auch auf der lokalen politischen Ebene in beiden Ländern galten, wie auch der Schlüsselstellung, die gerade dem halben Jahrhundert vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in der Sonderwegdebatte und in den bisherigen Vergleichen zum britischen und deutschen Liberalismus und zur politischen Kultur in beiden Ländern zukommt. Für das Jahr 1867 als Ausgangspunkt der Studie sprechen gewichtige Gründe: In Deutschland schufen die Verfassung des Norddeutschen Bundes, die nach vier Jahren auf das Gebiet des neu geschaffenen Deutschen Reiches ausgedehnt wurde, und insbesondere die Einführung des allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Männerwahlrechts zum Reichstag die Voraussetzung für das Entstehen einer modernen und zunehmend national geprägten politischen Massengesellschaft.

37 Dazu *Breuilly*, Introduction: Making Comparisons in History, S. 23.

38 *Berger*, The British Labour Party and the German Social Democrats, S. 11.

Auch wenn in Großbritannien die nationalstaatlichen Rahmenbedingungen unverändert blieben, ist das Jahr 1867 dennoch als Zäsur zu betrachten: Mit der Verabschiedung eines neuen Wahlrechts und einer neuen Wahlkreiseinteilung wurde zumindest in den *boroughs* der Weg zur Massenpolitik geebnet. Das Jahr 1867 markiert in beiden Ländern den Anfang eines Prozesses der Politisierung und Demokratisierung, der sich in Großbritannien über den dritten Reform Act des Jahres 1884/85, in Deutschland mindestens über eine weitere Welle der politischen Massenmobilisierung ab den späten 1880er Jahren erstreckt. Eine Untersuchung, die erst in der Zeit nach 1885/90 die Reaktion des Liberalismus auf die Demokratisierung, Urbanisierung und Industrialisierung auszumachen versuchte, würde die wichtige Erörterung der liberalen Reaktion auf das erweiterte Wahlrecht und die neuen Wähler in den zwei Jahrzehnten nach 1867 bzw. 1871 künstlich ausklammern. Ab den 1860er Jahren kristallisierten sich in beiden Ländern auch feste liberale Parteibildungen und -organisationen heraus, wenn auch damit das Muster der liberalen Honoratiorenpartei noch längst nicht abgelegt wurde. Eine Berücksichtigung der 1860er Jahre ermöglicht es außerdem, der Kernfrage nach dem Verhältnis zwischen dem Liberalismus und der Arbeiterbewegung und damit einer der bedeutendsten Divergenzen zwischen der britischen und der deutschen Entwicklung nachzugehen.

Die Entscheidung, den Schwerpunkt der Studie auf den Zeitraum 1867–1914 zu legen, wirft die berechtigte Frage auf, inwieweit sich der Erste Weltkrieg als Fluchtpunkt der Untersuchung eignet. Michael Bentley hat die These vertreten, dass die Probleme der deutschen Liberalen in den 1880er und 1890er Jahren nur mit der Position der britischen Liberalen in den 1920er Jahren zu vergleichen seien;³⁹ seine Argumentation wäre ein wichtiges Plädoyer für einen diachronen Vergleich, der sich besonders intensiv mit den Folgen des Krieges auf den britischen Liberalismus auseinandersetzen müsste. Eine solche Vorgehensweise wäre sicherlich in einer makrokausalen Untersuchung gerechtfertigt, die gezielt den Ursachen und Formen des liberalen Niedergangs in beiden Ländern nachzugehen versuchte. Aber ein solcher diachroner Vergleich eignet sich weniger für eine Untersuchung, die vor allem die These vom besonderen Scheitern des Liberalismus im Deutschen Kaiserreich hinterfragen und zugleich die Reaktion des Liberalismus in zwei Ländern auf die Probleme einer Gesellschaft an der Schwelle zur Demokratie analysieren will. Denkbar wäre durchaus ein synchroner Vergleich, der das Schicksal des Liberalismus nach 1914/18 verfolgen würde. Allein aus arbeitsökonomischen Gründen ließe sich aber ein detaillierter Vergleich des britischen und deutschen Liberalismus in dieser Zeit nur schwer in die vorliegende Studie einfügen. Auch wichtige historische Argumente sprechen gegen eine Berücksichtigung der Jahre nach 1914 im Rahmen der vorliegenden Studie. Allen Kontinuitäten zum Trotz bildete der Erste Weltkrieg eine

39 Bentley, *The Climax of Liberal Politics*, S. 15.

wichtige gesellschaftliche, ökonomische und politische Zäsur, die sich u. a. auf der deutschen Seite in dem Sturz der Monarchie und dem Übergang zum parlamentarischen Regierungssystem, in Großbritannien in der Durchsetzung des demokratischen Wahlrechts für alle erwachsenen Männer und einen Großteil der Frauen manifestierte.

Die Untersuchung stützt sich auf eine sehr breite und vielfältige Quellenbasis. Da es sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien kaum liberale Partei- und Vereinsunterlagen aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gibt, bilden die liberalen Tageszeitungen in den ausgesuchten Städten die wichtigste Grundlage für die vorliegende Arbeit. Nur durch die detaillierte Auswertung der Berichterstattung in der Lokalpresse ist es möglich, ein sehr plastisches Bild der liberalen Parteiorganisation und Wählermobilisierung auf parlamentarischer wie auch kommunaler Ebene zu zeichnen. Auch die Nachlässe namhafter liberaler Politiker erwiesen sich als wichtige und ergiebige Quelle für die Recherchen. Verwendet wurden außerdem zahlreiche Biographien und Erinnerungen liberaler Politiker, Parteizeitschriften, Adressbücher, Unterlagen von Vereinen und Kirchengemeinden, Parlamentsprotokolle sowie amtliches Schriftgut.

Die Forschungsliteratur zum Liberalismus in den ausgewählten Gebieten ist eher dürftig. Obgleich alle drei deutschen Städte häufig zusammen mit dem Präfix »Rot« erwähnt werden und im Rahmen der Parteienforschung zu Recht als bedeutende Zentren der deutschen Sozialdemokratie gewürdigt worden sind, sind die im 19. Jahrhundert lange Zeit vorherrschenden liberalen Traditionen darüber fast in Vergessenheit geraten. Für die Hansestadt Bremen trifft dieses Urteil besonders zu, obwohl bereits vor 50 Jahren Beverly Heckart auf Bremen als fruchtbaren Gegenstand für die Liberalismusforschung hinwies.⁴⁰ Im Gegensatz zur üppigen Literatur zum Aufstieg der SPD und der Gewerkschaften in Bremen ist unser Wissen über den Bremer Liberalismus weiterhin kaum über den Stand der 1951 erschienenen und stellenweise wissenschaftlich längst überholten Dissertation von Hermann Kastendiek hinausgekommen.⁴¹ Lediglich in dem zweiten Band von Herbert Schwarzwälders mehrbändiger Geschichte der Stadt Bremen, in Andreas Schulz' aus dem Frankfurter Bürgertumsprojekt hervorgegangener Habilitationsschrift über das Bremer Bürgertum zwischen 1750 und 1880 sowie in Christian Gotthardts Untersuchung über die Entstehung der Arbeiterbewegung in Nordwestdeutschland gibt es vereinzelte Hinweise zur Entwicklung des örtlichen Liberalismus im Kaiserreich, die allerdings bei den beiden letztgenannten Darstellungen auf die 1860er und 1870er Jahre fokussiert

40 Heckart, *From Bassermann to Bebel*, S. 309: »The conflicts in Bremen shed much light on difficulties within the liberal movement as a whole. When one considers simultaneous difficulties within Bremen Social Democracy, the city's politics become an attractive subject of research.«

41 Kastendiek, *Der Liberalismus in Bremen*.